

Die Bündner. Kantonsschule im Landdienst : Rodung bei Trimmis 1942

Autor(en): **Soliva, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **1 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein Kapital von Fr. 500,000 vermachte er dem Kanton. «Zweck dieser Schenkung und gleichzeitig deren Bedingung soll sein, dass der Kanton Graubünden dafür besorgt sei: unter anerkannt tüchtigster fachmännischer Leitung stets eine edle Rindviehstammherde der Braunviehrasse vorzüglichster Qualität zu unterhalten, deren spezielle Aufgabe es sein soll, durch Verkauf von guten männlichen und weiblichen Zuchttieren an Gemeinden und Viehzuchtgenossenschaften im Kanton die Landesviehzucht zu heben. Neben Verfolgung dieses Hauptzweckes der Schenkung, dem alles andere untergeordnet werden soll, wäre es mein Wunsch, dass der Kanton zur Förderung der Kenntnisse über rationelle Viehzucht, Tierheilkunde, Futterbau, Molkereiwesen, Obst- und Gemüsebau auf dem Gute Russhof eine landwirtschaftliche Schule errichten würde.» Der Kleine Rat nannte die Stiftung Rudolph Planta-Stiftung und aus dem Russhof wurde der Plantahof, die Bündner Landwirtschaftsschule.*)

Der Landwirtschaftsunterricht am kantonalen Lehrerseminar hörte 1895 auf. — Und siehe, auf einmal zwingt uns heute die Not zur Erde und ihrem Anbau zurück, zum «Urberuf der Menschheit», wie Fellenberg sagte.

*) Die Bestrebungen behufs Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für Graubünden. Bünd. Monatsblatt 1896.

Die Bündner. Kantonsschule im Landdienst

Rodung bei Trimmis 1942

Martin Soliva

Mehr denn je steht unsere Heimat heute im Zeichen des Mehranbaus. Im Hinblick auf das Problem der Lebensmittelversorgung, das sich immer schwieriger gestaltet, wurde das Jahr 1942 vom Bundespräsidenten Dr. Ph. Etter in seiner Neujahrsansprache an das Schweizervolk geradezu zum *Jahr der nationalen eidgenössischen Bewährung* und *der Mehranbau zur vaterländischen Pflicht gestempelt*.

Die Notwendigkeit vermehrten Anbaus für die Ernährung des Volkes ist mit der Fortdauer des Krieges auch dem letzten Schweizerbürger klar geworden. Ebenso klar ist es, dass *mehr Anbau mehr Arbeit bedeutet*, und dass *mehr Ackerbau auch mehr Ackerland erfordert*. Damit wird aber die *Forderung nach Vermehrung des produktiven Bodens überhaupt* ausgelöst, ebenso *die Forderung nach zusätzlichen Arbeitskräften für die Landwirtschaft*, die umso dringender ist, als die männliche Bevölkerung durch den Aktivdienst immer noch andauernd stark beansprucht wird.

Aus diesen Erwägungen ergab sich schon im vergangenen Jahr die Organisation des *landwirtschaftlichen Hilfsdienstes*, dem auch die Jugendlichen nichtbäuerlicher Kreise, Knaben und Mädchen der oberen Volksschulen und der Mittelschulen, angegliedert wurden.

Die Aufforderung der Kant. Zentralstelle für Kriegswirtschaft im Frühsommer 1941 hierzu erging auch an unsere Kantonsschule. Begreiflich, denn die Bündner Kantonsschule umfasst, nebst ihren 50 meist rüstigen Lehrkräften, an die 550 Schüler, Burschen und Mädchen im blühenden Alter von 12 bis 20 Jahren voll von jugendlichem Lebensmut und Tatendrang. Unsere Schüler hatten, als der Aufruf sie erreichte, ihre Einsatzbereitschaft allerdings schon lange unter Beweis gestellt. Anlässlich der ersten allgemeinen Mobilisation im Herbst 1939, in den Tagen, da alles, was das graue Tuch besitzt, über Nacht unter die Fahnen gerufen und an die Grenze gestellt wurde, entsandte die Kantonsschule vereinzelte Schülergruppen aufs nahe Land hinaus als freiwillige Hilfskräfte bei der Ernte. Seither stellte sie während der Sommerferien, später auch während der verlängerten Weihnachtsferien, regelmässig namhafte Schülerkontingente zum Flieger-Beobachtungs- und Meldedienst zur Ablösung der in der Landwirtschaft benötigten Wehrmänner. (Sommerferien 1940 48 Anmeldungen, Weihnachten- und Neujahrsferien 1940/41 32, Sommerferien 1941 78, Weihnachten- und Neujahrsferien 1941/42 80; auch über die Osterferien standen einzelne Schüler bisweilen beim Fl. B. M. D.) Ebenso wurden in den Sommerferien 1941 Arbeitslager für Knaben und

Mädchen durchgeführt, und manche wackere Kantonsschülerin stellte sich überlasteten Bäuerinnen hilfsbereit zur Verfügung.

Der Aufforderung des Kriegswirtschaftsamtes entsprechend wurden sämtliche Schüler mit erfülltem 16. Lebensjahr, die nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb sich betätigen, mit beginnenden Sommerferien für den Einsatz in den Landdienst auf Pikett gestellt. Allein bei dem so deutlich ausgedrückten Arbeitswillen musste es sein Bewenden haben, denn es fiel offenbar niemandem ernstlich ein, von dieser Hilfsbereitschaft unserer Jünglinge auch nur versuchsweise Gebrauch zu machen. Ob man von diesen jugendlichen Hilfskräften keine ernste Arbeitsleistung erwartete?; ob man ihre Ansprüche und ihren Unterhalt ersorgte?; ob man störende Ausgelassenheit und Unvorsichtigkeit befürchtete; ob es der Ausdruck einer gewissen Abneigung gegen Schüler aus der Stadt war? — Wir verzichteten darauf, der Ursache dieser Erscheinung im vergangenen Sommer nachzuspüren; es genügt uns, die einfache Tatsache festzulegen, dass niemand sich für die Hilfskräfte, die die Kantonsschule auf Schulschluss 1941 bereitstellte, interessiert hat. —

Als in den ersten Tagen des Monats März 1942 Bündens oberste Landesbehörde es für angezeigt hielt, die Vertreter kantonaler, städtischer und Gemeindebehörden, die Leiter der kantonalen Ackerbaustelle und des städtischen Arbeitsamtes und die Vertreter der Mittelschulen im Kanton zu besammeln zur Besprechung der Frage, wie Graubünden dem ihm zugedachten Anteil am Ackerbauprogramm 1942 gerecht zu werden vermag und um das «schlafende Bündnervolk von der Tardisbrücke bis zum Muraun» zu wecken und aller Augen auf die Kantonsschule als eine Zentrale unverbraucher, brachliegender Arbeitskräfte gelenkt wurden, entschloss sich unsere Schulleitung, gestützt auf die Erfahrungen des Vorjahres, eine selbständige Aufgabe zu übernehmen und zu lösen.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Schulgebäude und an der Halde hinter dem Konvikt fanden sich 7 kleinere und grössere Parzellen, deren Anbau sich zu lohnen verspricht. Das Arbeitsamt der Stadt Chur stellte prompt das nötige Werkzeug zur Verfügung, Düngmittel wurde auf den Platz geführt, und die Parzellen durch die Schüler der V. Gymnasialklasse

im Sturm geackert. Heute ist der Boden, ca. 400 m² jungfräuliches Ackerland zum Anbau bereit. Die Kartoffelfelder, nach landwirtschaftlichen Begriffen z. T. freilich Gebilde «en miniature», unterstehen der Pflege und Betreuung unserer Schüler. Die zu erwartende Ernte aber wird dem Konviktvater für seine vielen hungrigen Gäste im nächsten Winter zur Verfügung gestellt werden.

Durch die Vermittlung des städtischen Arbeitsamtes wurden überdies der Kantonsschule auf dem Boden der Gemeinde Trimmis zwei Flächen Erlenwald zur Rodung überwiesen. Die Stadt liess uns das nötige Werkzeug: Kreuzhauen, Pickel, Schaufeln, Beile, Sägen, Karetten, Gabeln, Ketten und Seile; die Schule stellte die Arbeiter: junge, grösstenteils zwar ungeübte, aber alles frische und willige Arbeitskräfte. So wurden in der Zeit vom 20. bis 28. März, als würdiger Abschluss des zweiten Trimesters in 7 strengen Arbeitstagen die beiden Erlenstriche in zwei schöne Flächen Ackerland im Ausmass von annähernd 8000 m² umgewandelt.

Die Rodung stand unter der Leitung von Herrn Prof. Guler, der als Offizier der Genietruppen über die notwendige Sachkenntnis verfügt. Ihm als Stütze waren eine Anzahl älterer und jüngerer Lehrer beigegeben, die sich — vom Rektor bis zum Stellvertreter — als fleissige und der manuellen Arbeit keineswegs so ganz entwöhnte Leute erwiesen. Gearbeitet wurde in Halbtagesgruppen zu durchschnittlich 100 Schülern, vormittags von 7—11; nachmittags von 2—6 Uhr. Dispensiert vom Arbeitsdienst waren die Mädchen; die Schüler der ersten Gymnasialklasse wurden nach Bedarf und zu leichteren Arbeiten eingesetzt; im übrigen war die Teilnahme obligatorisch. Die Vormittagsgruppen waren nachmittags schulfrei; die Gruppen, die am Nachmittag arbeiteten, besuchten vormittags die Schule bis 11 Uhr. So wurde trotz der Anbau- und Rodungsarbeiten der Schulbetrieb wenigstens teilweise aufrechterhalten. Die Hausaufgaben blieben allerdings für die Zeit des Arbeitsdienstes eingestellt. — Zu und von den Arbeitsplätzen führte die Schichten die Rhätische Bahn.

Diese Arbeitseinteilung hatte den doppelten Vorteil, dass die ungewohnte Arbeit die Schüler nicht übermässig ermüdete

und dass das Unternehmen keine grossen Auslagen verursachte, indem die Hauptmahlzeiten zu Hause eingenommen werden konnten. Für die Zwischenverpflegung sorgte jeder selbst; die Regie verabfolgte dazu lediglich einen Becher warmen Tee, der allen prächtig mundete, auch wenn er zeitweise ungezuckert genossen werden musste. — Für allfällige Unfälle waren die Schüler vorsorglich durch zusätzliche Vereinbarung mit unserer Versicherungsgesellschaft gedeckt. Erfreulicherweise spielte sich das ganze bei der Menge ungeübter und jugendlich mutwilliger Arbeiter nicht ungefährliche Unternehmen, ohne nennenswerten Unfall ab. Selbst das prächtige Rindergespann, das von den Aesten eines vorzeitig stürzenden Baumes so erfasst wurde, dass es mit der Axt aus seiner verzweifelten Lage herausgehauen werden musste, kam mit dem Schrecken und ungeritzter Haut davon. — So waltete über dem ganzen Arbeitsbetrieb ein freundliches Gestirn; selbst der alte Petrus schien uns gewogen zu sein. Hatte die erste Schicht unter strömendem Regen gearbeitet, so hellte sich der Himmel gleichen Nachmittags wieder auf und zeigte die ganze Zeit hindurch ein freundliches Gesicht, so dass das Werk ohne Unterbruch zu Ende geführt werden konnte.

Der Betrieb auf den Arbeitsplätzen ging trotz der grossen Arbeiterzahl reibungslos vor sich. Die Schüler wurden klassenweise, in gehörigen Abständen, eingesetzt. Sie arbeiteten willig und ernsthaft und zeigten eine durchaus *positive Einstellung* zu der ihnen zugewiesenen Aufgabe. «Unproduktives Land wird Kulturland» wurde zum geflügelten Wort, und dazu leistete die überwiegende Mehrheit mit Freude ihr Bestes. Wenn auch einzelne offenbar nicht ungerne der Schuldisziplin und den Schulaufgaben entrannen, so war doch bei der Grosszahl eine ehrliche Bereitwilligkeit vorhanden, auf dem Arbeitsplatz sowohl als auf dem Lagerplatz, *Ordnung* zu halten und *positive Arbeit* zu leisten. Aeltere und jüngere Schüler nahmen Winke und Anleitung gerne entgegen und begriffen erstaunlich rasch die Handhabung der verschiedenen Werkzeuge, die viele von ihnen wohl erstmals zu ernsthaftem Zweck schwangen. Die Erlen wurden mitsamt den Wurzeln dem Erdboden entrissen, ebenso wüstes und dorniges Gestrüpp in Menge. Unbrauchbare Stauden und Rankenwerk wurden zu Haufen zusammengetragen und an Ort und

Stelle verbrannt. Ueber 20 haushohe Bäume von respektablem Umfang wurden sachgemäss entwurzelt und sanken unter den vereinten Kräften mit lautem Aechzen zu Boden. Ja selbst die schweren Wurzelstöcke wurden aus ihrem Bette herausgewunden und an den Rand des Ackers gestellt. Schliesslich wurde das ganze Feld geackert, sorgfältig von Wurzeln und Steinen gereinigt, — über 20 zweispännige Ladungen Steine konnten abgeführt werden —, ausgeebnet und für den Pflug leicht gangbar gemacht.

Bei diesen verschiedenen Arbeiten spiegelte sich deutlich das *individuelle Wesen des einzelnen Schülers wider*. War das Interesse der meisten mehr auf das Fällen der Bäume und auf möglichst rasches Eindringen in das Innere des Gehölzes gerichtet, so schieden sich doch auch Grüppchen aus, die unermüdlich und gerne sich auf die Kleinarbeit konzentrierten, mannshohe Gräben um Wurzelstöcke herum aushoben, viele Meter lange Wurzeln blosslegten und mit zäher Verbissenheit in das dichteste Dickicht eindringen. Nicht uninteressant war die Beobachtung, wie sich diese «Spezialisten» auf die verschiedenen Abteilungen und Klassen verteilten.

Bezeichnend für den Arbeitsdienst Jugendlicher ist immer wieder die stürmische Inangriffnahme der Arbeit, die bei den meisten rasch in eine leichte Entmutigung übergeht und mit Ermüpfung und Ueberdruß endet. Dem vorzubeugen trachtete die 10 Minuten Pause, die nach jeder Arbeitsstunde eingeschaltet und nach halber Arbeitszeit auf 30 Minuten erweitert wurde. So arbeitete die Grosszahl mit zäher Ausdauer und frohem Mut. Zwischenhinein trieb der nie versiegende Schülerwitz manch farbenfrohes Blümlein, und nach eingestellter Arbeit und auf der Heimfahrt erklangen Lied um Lied in die erwachende Frühlingslandschaft hinaus, als ob 4 Stunden harte körperliche Arbeit eitel Vergnügen wäre.

Andererseits waren auch Klagen zu erlauschen über die angerichtete barbarische Verwüstung, die Baum und Strauch in gleicher Weise dem Tode weihte. Doch war nicht ohne weiteres klar, ob darin mehr *Kritik* am Tun der Erwachsenen oder ein tieferes *Empfinden gegenüber der Natur* zum Ausdruck kommen wollte.

Die Rodung in Trimmis ist für alle Beteiligten, insbesondere für die städtischen Schüler, zu einem Erlebnis von bleibendem Wert geworden. Wie jeder Landdienst, vermittelte auch sie den jugendlichen Arbeitern einen wenn auch bescheidenen *Einblick in das Wirkungsfeld einer grossen Zahl unserer Volksgenossen*, deren Lebensweise ihnen eigentlich recht fremd ist, und eine Ahnung zugleich von der *Mühe und Arbeit*, die erforderlich ist, ehe ein Stück Brot oder eine Schüssel Kartoffeln auf dem Tisch steht. — Sie hat sie aber auch das beglückende *Bewusstsein eigener Leistung* empfinden lassen und die Erkenntnis, wie stark jeder einzelne durch die *Gemeinschaft* wird. — Vielleicht hat der jugendliche Arbeiter dabei auch eine Ahnung bekommen, dass das praktische Leben *sorgfältige Arbeit* und *systematische Arbeitsweise* erfordert, und dass die auf Exaktheit zielenden Forderungen der Schule doch nicht so ganz unnötig sind, wie mancher Schüler gerne glauben möchte. — Vielleicht ist manchem von ihnen im Rhythmus der schwingenden Hauen und Beile auch das Bewusstsein erwacht, wie schön und bequem und wie weit weniger mühsam es sich in der Schulbank sitzt; er wird künftig *zufriedener* an seine täglichen Pflichten gehen.

Sollten diese Voraussetzungen zutreffen, dürfte die letzte Schulwoche vor den Osterferien 1942 trotz des stark reduzierten und gestörten Schulbetriebes erzieherisch doch eine recht fruchtbare Woche gewesen sein.

Max Zollinger, Hochschulreife

Paul Brunner

Die 170 Seiten starke Schrift aus dem Jahre 1939 wendet sich, wie ihr Untertitel: «Bestimmung und Verantwortung der schweizerischen Gymnasien» festlegt, in erster Linie an die Kreise der Akademiker. Wir haben beobachtet, dass auch unsere Gymnasiasten und Techniker ein lebhaftes Interesse für sie an den Tag legen. Es wäre wünschenswert, dass auch die Eltern kommender Gymnasiasten sich das Buch gründlich ansehen würden, um sich klar zu werden über Ziel und Stellung der Schule, der sie Sohn oder Tochter anvertrauen wollen.